

*Lotz, Christian: Die anspruchsvollen Karten. Polnische, ost- und westdeutsche Auslandsrepräsentationen und der Streit um die Oder-Neiße-Grenze (1946-1972).*

Meine Verlag, Magdeburg 2011, 108 S., zahlr. Abb., ISBN 978-3-941305-27-4.

Wissenschaft kann Freude machen, und ihre Ergebnisse lassen sich in einer äußerlich und sprachlich ansprechenden Form darbieten. Das ist der positive erste – und bleibende – Eindruck, wenn man Christian Lotz' Publikation zur Hand nimmt. Der Verfasser argumentiert auf der Grundlage einer breiten Kenntnis von Sammlungen zeitgenössischer Landkarten und der dazu gehörigen Korrespondenz aus deutschen und polnischen Archiven. Darüber hinaus ist er auch mit der Fachliteratur unterschiedlicher Disziplinen bestens vertraut.

Nicht erst seit dem „spatial turn“ in den Geschichts- und Kulturwissenschaften wissen wir, dass Landkarten in den wenigsten Fällen objektive Abbildungen realer

Gegebenheiten in der Natur sind. Landkarten bilden vielmehr sehr häufig „mental maps“ ihrer Auftraggeber und Produzenten ab. Insofern können sie ebenso mit den Methoden der Diskursanalyse auf Stereotypen, Mythen oder Rechtfertigungsabsichten hin seziert werden wie verbale Äußerungen. Christian Lotz führt das Potenzial der Karten als historische Quellen von den fünfziger bis zu den siebziger Jahren auf beeindruckende Weise vor. Konkret ist seine Publikation eine Gegenüberstellung von „Auslandswerbekarten“, die für touristische Zwecke von entsprechenden Agenturen der Bundesrepublik Deutschland, der Deutschen Demokratischen Republik und der Volksrepublik Polen erstellt wurden. In unterschiedlichen Phasen des Kalten Krieges lassen sich voneinander stark abweichende und miteinander konkurrierende Herangehensweisen der drei Staaten in ihrer kartografischen Repräsentation festmachen: Die Bundesrepublik Deutschland markierte durch die Mitberücksichtigung der DDR und der einstigen deutschen Ostprovinzen östlich von Oder und Lausitzer Neiße lange Zeit ihr Festhalten an der Wiedervereinigung, unterstrich aber auch fortbestehende Gebietsansprüche gegenüber Polen, während die DDR entweder beide deutsche Staaten oder nur ihr eigenes Territorium mit seinen Sehenswürdigkeiten abbildete. Polen wiederum zeigte die bereits touristisch integrierten West- und Nordgebiete. Auf internationalen Fremdenverkehrsausstellungen spielte sich in der Regel ein spannungsreicher Konflikt zwischen der westdeutschen und der polnischen Vertretung ab. Christian Lotz stellt diese Spannungen in ihrer zeitlichen Entwicklung dar. Ab der ersten Hälfte der sechziger Jahre gelang es Polen, auch im westlichen Ausland Sensibilität für die Problematik der westdeutschen Karten mit ihrem Beharren auf den Grenzen von 1937 zu bewirken. Die Kartenproduzenten der Bundesrepublik mussten sich aber zugleich auch gegenüber wachsender Kritik aus dem eigenen Land rechtfertigen und sich gegenüber konkurrierenden Darstellungsformen aus der DDR behaupten. Während sich auf der zwischenstaatlichen Ebene zwischen Bundesrepublik und Polen der Streit um die kulturelle Prägung der ehemals deutschen Gebiete östlich der Oder-Neiße-Grenze drehte, sah die westliche Staatengemeinschaft die Grenzverschiebung von 1945 schlichtweg als Akt der Entschädigung an, mit dem Polen für den deutschen Überfall auf das Land im September 1939 und die schweren Kriegsverluste rekompensiert worden sei. Die klassischen Konflikte um Toponyme (etwa die strittige Frage des Ortsnamengebrauchs für Hinterpommern, Schlesien und das südliche Ostpreußen) blieb daher weitgehend auf die bilaterale Ebene beschränkt. Auf die Einzeichnung von „Breslau“, „Stettin“ und „Danzig“ reagierten polnische Kartografen etwa mit der Anbringung von touristischen Signets an den Orten von NS-Kriegsverbrechen. Die DDR war häufig bemüht, politisch korrekte Bezeichnungen zu verwenden, auch wenn sie damit gelegentlich über die Interessen Polens hinausging, das gerade bei Landschaftsbezeichnungen auf Begriffe rekurrierte, die durchaus dem historischen deutschen Sprachgebrauch entsprachen. Langfristig erwies sich die Kartenproduktion der Bundesrepublik als überaus flexibel: In der Fremdenverkehrswerbung im Ausland wurde ab dem Ende der sechziger Jahre aus diplomatischer Rücksichtnahme von der Einzeichnung der Grenzen von 1937 abgesehen, während die Reichsgrenzen in Karten für den Gebrauch im Innern, sei es auf Schulgeschichtskarten oder auf offiziellen Darstellungen, noch lange Be-

stand hatten – einschließlich der Angaben „unter polnischer“ bzw. „unter sowjetischer Verwaltung“.

Christian Lotz zeigt in seiner Publikation, dass Geschichte nicht nur eine wichtige analytische, sondern auch eine erzählerische Dimension besitzt. Er nimmt den Leser atmosphärisch mit auf internationale Ausstellungen, von der Brüsseler Weltausstellung 1958 bis hin zu diversen Fremdenverkehrsmessen, und lässt ihn die gespannte Situation auf dem damals politisch-ideologisch geteilten Kontinent spüren. Zugleich arbeitet er sich methodisch präzise an dem von ihm ausgewählten Kartenmaterial ab. Damit macht er eine – künftig auch für andere Bereiche noch ausbaufähige – Schnittmenge von Politik-, Diplomatie- und Kulturgeschichte im wahrsten Sinne des Wortes „sichtbar“. Lotz' Publikation besitzt auch einen hohen didaktischen Wert: Die hervorragenden Reproduktionen, auch von bestimmten Kartenausschnitten, lassen sich auch im Geschichts- oder Erdkundeunterricht zur Veranschaulichung kartografischer Veranschaulichungsformen und Gegensätze einsetzen.

Kleinere Kritikpunkte betreffen zum einen die von Lotz genannte Zahl von 12 Millionen Vertriebenen ab 1945 aus den unter sowjetische bzw. polnische Verwaltung gestellten ehemaligen Ostgebieten des Deutschen Reiches (S. 13); diese Angabe ist zu hoch gegriffen – sie ist sogar höher als die Zahl aller vertriebenen Deutschen insgesamt. Zum zweiten wäre bei dem erwähnten Geografen Emil Meynen (1902-1994) (S. 15) ein kurzer biografischer Hinweis hilfreich gewesen; schließlich handelte es sich bei ihm vor 1945 um einen der führenden geografischen Experten des NS-Regimes, der deshalb 1946/1947 sogar eine Haftstrafe bei den Alliierten verbüßte, aus der er im beginnenden Kalten Krieg nur aufgrund seiner profunden Osteuropa-Kenntnisse vorzeitig entlassen wurde. Am Beispiel Meynens hätten die Kontinuitäten von den deutschen Revisionskarten nach 1919 zu den von den Vertriebenenverbänden und dem Gesamtdeutschen Ministerium nach 1949 zu verantwortenden Karten noch stärker konturiert werden können. Diese kleinen Einwände vermögen aber den ausgezeichneten Gesamteindruck der Veröffentlichung nicht zu trüben, deren informative und zugleich kurzweilige Lektüre ausdrücklich empfohlen wird.